

**Reto Häny: *Am Boden des Kopfes. Verwirrungen eines Mitteleuropäers in Mitteleuropa.* Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1991**

Reto Häny gehört heute zu den Schweizer Autoren, deren Werke erwartet und diskutiert werden, was keinesfalls bedeutet, daß er ein breites Lesepublikum hat. Es ist nicht einfach, seine kunstvoll gebauten Passagen in sich aufzunehmen. Es gehört schon sehr viel Zeit und Mut dazu, wenn man sich in dem präzise und sorgfältig gespickten Duktus von Semikola und Gedankenstrichen, die eingeschachtelte Nebensätze, üppige nach vorn und nach hinten schleichende Satzkonstruktionen verbinden? trennen? Auch der aufmerksamste Leser, geschweige denn, wenn er Ausländer ist, findet seinen Weg zu Reto Häny's Gedanken nicht leicht. Er ist ein Autor für den Schwierigkeiten nicht scheuenden Leser. In Polen kann er aber vorerst seine Leser nur unter den deutscher Sprache Kundigen finden, weil seine Bücher nicht übersetzt wurden und es wird sich schwer ein Mutiger finden, der es wagen würde.

Die Aufmerksamkeit hat der 1947 in Tschappina (Graubünden) geborene Autor auf sich schon 1979 gezogen, als *Ruch. Ein Bericht* veröffentlicht wurde, darauf folgten 1981 *Zürich, Anfang September* und 1985 *Flug*. Er ist auch ein beweglicher Autor und hat ausgedehnte Reisen in die Türkei, in die Sahara, nach Persien, Afghanistan, Nordafrika und Polen hinter sich. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Berlin lebt er jetzt als freischaffender Schriftsteller in Zürich. Im Herbst 1989 trat er eine dreiwöchige Reise nach Polen an. Er las aus seinem Werk in Warschau, Thorn, Lublin und Krakau, aber diese Autorenlesungen nahmen nur einen Teil seiner Zeit in Anspruch, den Rest widmete er seinen Erkundungen in Polen. Er ließ sich über alles informieren und erzählen, fragte auch nach für die Gastgeber unbequemen Sachen oder gerade vor allem nach solchen und absolvierte in diesen drei Wochen einen beschleunigten Lehrgang der polnischen Geschichte, Wirtschaft, Politik, Kultur. Er beobachtete auch scharf mit dem Blick eines Fremden das Verhalten der Menschen in den überfüllten Zügen und während des Fronleichnamtags, Denkmäler und Restaurants, Straßen und Möbelschrott an der Uni, Gläubige in der Kirche (dabei provokativ fragend „darf, wer eine Kirche aufsucht, nicht so geheißt werden“?) und „den politischen Nikifor“, „den rundlich Schnauzbärtigen“, „den unermüdlichen Helden“, auf den er es scharf abgesehen hat.

Natürlich können seine Erwägungen nicht allumfassend sein, es sind schließlich nur „gesprächsfetzen“, „abfälle eines gedichts“, wie es dem Motto, einem Gedicht von Zbigniew Herbert, zu entnehmen ist.

Das Buch richtet sich durch seine fremdsprachige Hermetik an den deutschsprachigen Leser, vor allem wohl an einen Schweizer. Was weiß ein Schweizer über Polen, ein Land in Mitteleuropa und „Mitteleuropa liegt uns ferner als der Ferne Osten“, wie der Autor schreibt. Weiß er viel mehr als stereotype Bilder: Wałęsa, Solidarność, der polnische Papst? Was ändert sich an diesem Bild nach der Lektüre? Schon am Anfang seines Aufenthalts irritieren Hännys Bilder, die den Klischees widersprechen, die er gespeichert hat. Versucht er aber konsequent diese Klischees abzubauen? Er nimmt sie in sein Buch wieder auf. Er schreibt von „der polnischen Verbissenheit“, vom „typisch polnischen Phänomen“, nämlich: „Je heftiger man auf die Rübe kriegt, desto aufrechter geeinter versucht man dazustehen“. Der polnische Nationalismus und Antisemitismus bekommen in der Schlußpartie des Buches eine tragende Gewichtigkeit, indem das Bild des vereinsamt kämpfenden Gettos, während sich Leute „vor der Mauer mit dem Terror der Besatzer zu arrangieren versuchten“ und keine Hilfe leisteten durch die Schilderung des „klobigen“ Denkmals der Gettokämpfer gesteigert wird um in der Schlußszene, die eine Gruppe Ragazzotti zeigt, die mit „Heil Hitler“ und vorgestreckten Armen auf dem ehemaligen Gettogegebiet Krieg spielt, zu münden.

Bei solchen tragkräftigen und krassen Bildern wäre Vorsicht von einem so belesenen Autor zu erwarten, was natürlich nicht bedeutet, daß nur die Lichtseiten des Lebens in Polen gezeigt werden sollen. Es bleibt zu hoffen, daß das andere Bild, des offiziell zu Europa auf Grund der kulturellen Zugehörigkeit zählenden Polens bemerkt wird und sich die Waage hält.

Der polnische Leser dagegen findet viel ihm schon Bekanntes, aber er findet auch viele Probleme im ganz neuen Licht. Der polnische Katholizismus wird durch treffende momentane Bestandsaufnahmen charakterisiert. Ich meine hier vor allem die Schilderung des Fronleichnamtags in Danzig, wo Mrs. Johnson-Piasecka und „der unermüdlige Held“ an ihrer Seite Huldigungsstürme empfangen, und wo die geschilderte Atmosphäre am wenigsten an die des katholischen Feiertages erinnert.

Die Schilderung des Leidens- und Todeswegs von Popieluszko muß allerdings den polnischen Leser zutiefst verwundern, nicht so sehr vielleicht die Schilderung selbst, die durch die Nüchternheit und Trockenheit der Darstellung desto prägsamer wirkt, sondern die

## REVIEWS

ind schließlich nur  
edicht von Zbigniew

chsprachigen Leser,  
Polen, ein Land in  
e der Autor schreibt.  
e Papst? Was ändert  
alts irritieren Hänni  
t er aber konsequent  
r schreibt von „der  
„Je heftiger man auf  
en“. Der polnische  
Buches eine tragende  
end sich Leute „vor  
keine Hilfe leisteten  
igert wird um in der  
orgestreckten Armen

n so belesenen Autor  
ens in Polen gezeigt  
uropa auf Grund der  
Vaage hält.

er findet auch viele  
treffende momentane  
e Schilderung des  
dliche Held“ an ihrer  
am wenigsten an die

muß allerdings den  
ung selbst, die durch  
wirkt, sondern die

## REVIEWS

Folgerungen des Autors, der die Ermordung des Priesters mit den Unruhen in Zürich 1981, während derer einige mit Polizeiknüppel behandelt wurden, gleichsetzt.

Jemand, der das Buch von Hänni nicht kennt, könnte nach alledem oben Geschriebenen den Eindruck gewinnen, Reto Hänni habe ein Buch über Polen geschrieben. Das auch, aber er habe vor allem ein Buch über die Schweiz geschrieben. Über sein Land, so wie es nicht ist, wie er es aber haben wollte. Er hat mit Kritik an seinem Land nicht gespart, in dem die Armee wichtiger als die Demokratie ist, in dem Noten in den Banken gewaschen und Demonstranten auf den Straßen geschlagen werden. Er kann seine Vergangenheit nicht loswerden, sie holt ihn ein. Er wurde während der Unruhen 1981 durch die Polizei mißhandelt und konnte vor den Gerichten keine Genugtuung erkämpfen. Mit bissiger Schärfe eines zutiefst Verletzten kritisiert er an seiner Schweiz alles. Durch diese Verbissenheit, Schärfe und ständigen Vergleiche zwischen Polen und der Schweiz läßt sich aber die tödliche Verwundung des in seiner Liebe gekränkten Autors erkennen.

Das ist aber schon ein anderes Problem.

Izabella Golec